

Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfener General-Anzeiger

Nr. 35.

Düsseldorf, 1. September

1917.



Mazedonierinnen in ihrer Landestracht.

Nach einer phot. Original-Aufnahme.

Feldpostbriefe. Von Bertha Döfler.

Höhle bei, Oktober 1916.

Verehrte gnädige Frau!

Ihre freundlichen Zeilen haben mich in den Bergen von P. erreicht. Meinen ergebensten Dank für die Glückwünsche zu meinem Eisernen Kreuz.

Ich bedauere nur, Ihnen als Gegengabe eine kleine Enttäuschung bringen zu müssen.

Aber ich kann nun leider nicht anders. Da nicht ich eine Frau Melanie und zwei liebe Buben besitze, sondern mein Vetter gleichen Namens wie ich, so kann also nur ihm der Brief gelten.

Ich bin gänzlich unbeweibt. Der „richtige Fritz“, der den beneidenswerten Vorzug hat, eben durch jene Frau Melanie mit Ihnen verwandt zu sein, ist auf dem Weg in die Heimat. Als Verwundeter. Es ist nichts Schweres, aber die Heilung braucht Monate. Nähere Auskunft wird wohl jetzt schon meine Base Melanie geben können.

Der Stedbrief von Sr. Majestät körperlängstem Oberleutnant eräbrigt sich wohl, da ich in meiner anmahenden Eitelkeit annehme, daß Sie, verehrte gnädige Frau, sich auch so meiner noch erinnern werden.

Das Feldpostpaket muß nun aber doch an den rechtmäßigen Adressaten kommen.

Ich bitte deshalb ganz gehorsamt um weitere Befehle.

Mit angelegentlichster Empfehlung Fritz G.

Höhle bei, November 1916.

Hochverehrte gnädige Frau!

Mit ergebenstem Dank nehme ich nun, da ich Ihre gütige Erlaubnis erhalten, jenes Feldpostpaket als eigen an.

Ich habe den Kopfschüler, den Ihre fleißigen Hände gestrikt, übergestreift und im Geist einen dankbaren Ruß auf eine weiche Frauenhand gedrückt. — Die drolligen Pferde und Soldaten, die der kleine Hans-Jürgen für jenen andern Onkel Fritz ausgeschnitten hat, haben mir viel Spaß gemacht.

Am 13. November, um 12 Uhr nachts, war unser Sturm angefaßt, und als ich einige Minuten vor 12 Uhr den vermeintlichen Schlußstreich unter die Rechnung meines Lebens zog, da fiel mir das Gebet Ihres Büchchens ein: „Lieber Gott, beschütze unsere Soldaten im Felde und verleihe ihnen den Sieg.“

Ich sah ein blondes Vorköpfchen, das sich tief über die gesalteten Hände neigt . . . und ich hier draußen dankte Gott, daß es so sein kann, daß ein deutscher Knabe so friedlich für uns beten und ohne Angst vor feindlichem Aberfall in seinem Bettchen einschlafen kann, daß er mit leuchtenden Augen von mutigen Kämpfen und Siegen in Feindesland und zur See, von eroberten Festungen und gefangenen Feinden erzählen darf, daß Mütter und Schwestern in ruhiger Sicherheit leben und wärmende Wollfächer stricken für uns im Felde. . .

Gnädige Frau, wenn ich eine Bitte aussprechen darf: Schenken Sie mir ein Bild des Kindes!

Ich bin stets ein großer Kinderfreund gewesen, und wenn meine „Herren Nissen“ den langen Onkel Fritz so recht zausten und malträtieren, war ihm das gerade recht. Abtrigens entsinne ich mich genau der zierlichen Villa im Barockstil in der Kaiserallee; wie oft bin ich unter klingendem Spiel vorübergeritten!

Und dann sah ich zuweilen eine Frauengestalt im düsteren Witwenschleier die Stufen der Villa herabkommen. —

Wir haben tagelange Märkte hinter uns, man ist an das Plätzen der Granaten gewöhnt und ist ganz gleichgültig gegen das Ansaufen der Schrapnelle. Aber sieghafte Zuversicht ist überall.

Ihr ganz ergebener Fritz G.

Ende November, Krähenhorst.

Verehrte gnädige Frau!

Egebensten Dank für das reizende Bildnis; ganz so habe ich mit den kleinen Hans-Jürgen gedacht: blondlockig und helläugig.

Ich nehme Ihre Hände und lasse sie.

Wir leben hier in einer unterirdischen Stadt mit weitverzweigten Gängen und Wegen. Ich habe in meiner Kompanie einen Mann, Peter Näglein heißt er, der vor dem Krieg Photographengehilfe war — von ihm stammt auch die Aufnahme des langen Oberleutnants, die ich beifüge — der sorgt für mich mit wahrhaft rührendem Eifer. Aus einer umgestülpten Hafertüte hat er mir einen wundervollen Schreibtisch gemacht; mein Schreibschmel ist ein goldener Kokostuhl, dessen geposteter Sitz mit einem zarten Rosenmuster bezogen ist. Aus einem in der Nähe befindlichen zerhossenen Schloß brachte die Mannschaft, was sie aus den Flammen retten konnte: Matraken, Stühle, ja sogar einen Teppich. Für den Hauptmann und für mich bereiteten sie ein ganz gemütliches Gelas. Wie bescheiden wird man im Kriege und wie dankbar! Aber es ist auch eine helle Freude, zu sehen, wieviel tüchtige, geschickte Menschen es unter den Soldaten gibt; man braucht keine Angst zu haben um das deutsche Handwerk. Mit welchem Feuereifer sie alles blühschnell erledigen, wie sie wettkampfen, ihr Bestes zu leisten! Und welche frohe Siegeszuversicht bei allen! Der Peter Näglein ist mir der liebste, ein prächtiger Kerl. Er spielt meisterlich die Mundharmonika. „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,“ klingt es eben zu mir herüber.

Mitten im Krieg drängen sich Bilder des tiefsten Friedens in mir auf — ich sehe ein zierliches Haus, dessen verschneite Ecker und Siebeldürmchen in der Sonne glimmern — ein Wintermärchen — — Wer weiß? Morgen schon taucht alles wieder unter, und mit den geräusamen Träumen ist's vorbei. —

Gestern war's, als eine schwere Aufgabe mir wurde — ich lebe noch, kam heil und gesund mit meinen Braven zurück, bis auf einige, die draußen geblieben.

Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie recht bald und recht viel schreiben Ihrem sehr ergebenen

Fritz G.

1. Dezember 1916.

Gnädige Frau! Ihr liebes Bild! Wie danke ich Ihnen dafür. Aus Ihrem Brief spricht so viel Sorge um mich, daß ich tiefgerührt bin. Aber wenn Sie die siegesfrohe Zuversicht unserer braven Truppen sehen könnten, alle Sorge wäre verschwunden. „Lieb' Vaterland!“ — Und auch Sie sollten ruhig sein, liebe gnädige Frau, sollen sich die schönen Augen nicht rot weinen, nicht einmal dann, wenn wir draußen bleiben und auf einem schlichten Holzkreuz der Helm einsam die Wache hält. Aber dann, gnädige Frau, erinnern Sie sich meines treuen Peter Näglein, und wenn er einmal bei Ihnen anknöpfen sollte, nehmen Sie sich seiner an. Er ist ein braver Kerl, voll unversiegbaren Humors und aufopferungsfähiger Hilfsbereitschaft. Ich habe ihm Ihr Bild gezeigt, gnädige Frau. Er war begeistert über soviel Schönheit und Ammut. Wie oft, wohl zehnmal am Tage, betrachte ich das Bildnis. Aber darf ich sagen, was ich empfinde?

Dank, tausend Dank auch für die Sendung, die mir verträ, daß eine sorgliche Frauenhand gewaltet. Dem kleinen Hans-Jürgen für die Herzchen aus Schokolade einen Ruh. Ich füge für ihn einige selbstgezeichnete Soldaten bei zum Ausschneiden — es sind, nebenbei bemerkt, alles Typen nach lebenden Modellen, auch der Peter ist dabei — ich kennzeichne ihn durch ein Kreuz.

Meine Leute sind rührend besorgt um mich, immer finde ich eine Aufmerksamkeit. Heute lag auf meinem „Hafertüten“-Schreibtisch eine rote Rose, schon bereift und halb erfroren. — Sie, gnädige Frau, sollen sie haben zum Dank für das Bild.

Auch ich liebe Wagner sehr. Nachdem ich Ihren Brief gelesen, mußte mir unser Stabsarzt den „Feuerzauber“ vorspielen. Er war zwar recht dürrtig und wohl etwas anders als ihn eine Frau Angela gespielt haben mag, — aber das lag wohl auch an dem Klmpetkasten,

den wir in einer Ferne vor dem Verbrennungstod gerettet haben und von Ort zu Ort als kostbarste Bagage mitschleppen. Auch Klaviere sollen die Schlingengrabenluft nicht immer vertragen. —

Sie sind noch so jung, gnädige Frau, Sie sollen fröhlich sein und zukunftstrotzig wie Ihr ganz ergebenster

Fritz G.

* * *

10. Dezember 1916.

Liebe gnädige Frau!

Ihr Brief hat mir so wohl getan. Es spricht so viel Herzengüte aus all Ihren Briefen, so viel trauliche Fürsorge. Wenn Sie wüßten, liebe verehrte Frau Angela, wie ich nach jeder Feldpost förmlich hungere. Manchmal sind es zehn — zwölf Briefe — von der Mutter, den Geschwistern, Verwandten und Bekannten, die mich mit Liebesbeweisen überschütten — ich lege sie alle zurück, wenn ich jene eleganten, steilen Schriftzüge einer lieben Frauenhand sehe, und meine Hände zittern, wenn sie danach greifen. Ich lese die Briefe immer und immer wieder, weil mein ganzes Sinnen und Denken danach geht.

Dah Sie meinen Wunsch erfüllt und auf Rumpenhagen bei den Meinen waren, Dank, innigen Dank dafür! Mein Mütterchen und die Schwestern schreiben geradezu begeistert von Ihnen und rühmen Ihre Schönheit und die Hoheit Ihres Wesens. Auch Hans-Jürgen hat den Weg in ihr Herz gefunden. Ich küsse ihn im Geist auf die reinen Kinderaugen; sie sollen für mich bitten — — Ich bin für einige Tage abkommandiert in wichtiger Mission — die Schweigepflicht des Soldaten verbietet mir weitere Mitteilung —, nur das eine darf ich verraten, dah ich nach Erledigung meiner Aufgabe drei Tage Heimaturlaub erhielt.

Gestatten Sie, liebe gnädige Frau, dah ich mich bei Ihnen persönlich melde?

Ihr froher Erwartung mit ergebenem Gruße Fritz G.

20. Dezember 1916.

Liebe liebe Ange, meine süße Braut!

Wenn zwei sich lieben mit Gottesflammen
Geschicht ein Wunder und führt sie zusammen!

Dies Wunder ist geschehen. Auf der langen Rückfahrt habe ich nicht schlafen können, sondern fast immer dem Rhythmus des Zuges gelauscht: Mein Lieb, mein Lieb, mein Lieb! und mir dann unsere Zukunft ausgemalt: Du meine Frau und wir beide zusammen auf sonniger Höhe. Ein Traum von Glück erfüllt meine Seele.

Ich lebe jetzt wie ein Rentner von meinen Erinnerungen. —

Ich sehe mich noch in dem blauweißen Salon, Deiner wartend. Ich stand am Fenster und sah in den Garten hinab, dann ein Schritt und ein leichtes Geräusch, wie wenn ein Gewand über den Teppich schleppt — Angela, Du! Du — so jung, so schlank mit dem goldenen Haar — —

„Gnädige Frau, ich bin gekommen, mich persönlich zu bedanken“ usw. — wie banal klang mir das, aber mein Herz schlug rasenden Takt dazu, als ich die sah, der all mein Denken im Wachen und im Traum galt. Ein jähes Rot war Dir bis in die Schläfen geflammt, bis unter das krause Gelock auf der weißen Stirn, Du wußtest nicht, solltest Du auf mich zuilen oder meinen Gruß erwarten. Wie ein Märchen erschien mir das, was da in holder Verwirrung vor mir stand. — So gaben wir uns die Hand — aber meine Stimme schwankte, als sie die Königin meines Herzens grüßte, als ich mich über Deine Hände neigte, Dir in die Augen sah. — — Wir beide wissen nicht, wie's geschehen, dah Du plötzlich an meinem Herzen lagst, dah ich meinen Mund auf den Deinen preßte. Ich, der grobe, ungeschlachte Bär, hatte ja keine andere Empfindung als das jubelnde Glücksbewußtsein: Sie liebt dich! Und als meine Hände dann über ein blondes Kindertöpfchen glitten, zwei Kinderaugen so voll Staunen an meinen Lippen hingen, die ihm losende Worte sprachen, da preßte ich den Buben so fest ans Herz, dah ich dem kleinen tapferen Kerl sicher weh getan habe.



Aus dem besetzten Rumänien: Beim Müller im Quartier.

Phot. H. Groß.



Ein Rheinländer Ritter des Ordens Pour le Mérito:
Oberst Max-Friedrich von Schlehtendal,
Kommandeur eines Garde-Infanterie-Regiments.
Der Oberst ist 1868 in Düsseldorf geboren.



Der Direktor des Interniertenwesens in Deutschland,
General Friedrich vom Preußischen Kriegsministerium,
besuchte die internierten Deutschen am Vierwaldstätter See und deren Werkstätten und überbrachte verschiedenen Internierten das Eisene Kreuz.



Graf Johann Heinrich Bernstorff, der neue
deutsche Botschafter in Konstantinopel.
Graf Bernstorff ist 55 Jahre alt. Nach kurzer
militärischer Dienstzeit wurde er Diplomat. Seine
Laufbahn hat ihn nach Belgrad, Petersburg,
dann als Votschaftsrat nach London und 1904 als
Generalkonsul nach Ägypten geführt. 1906 trat
er den Botschafterposten in Washington an.



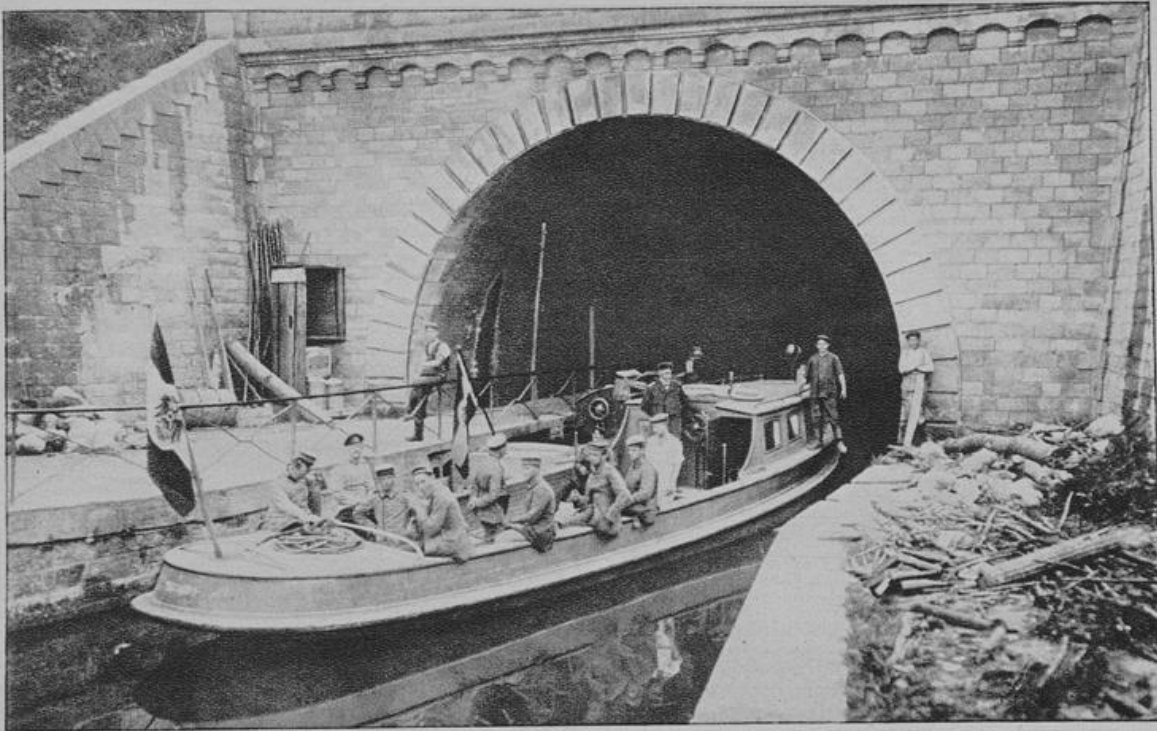
Von Sanden, der bisherige deutsche Gesandte
in Bolivien, mit seinem Sohn, einem unserer
erfolgreichen Fliegeroffiziere.

Phot. Verl. Müllr. & Co.



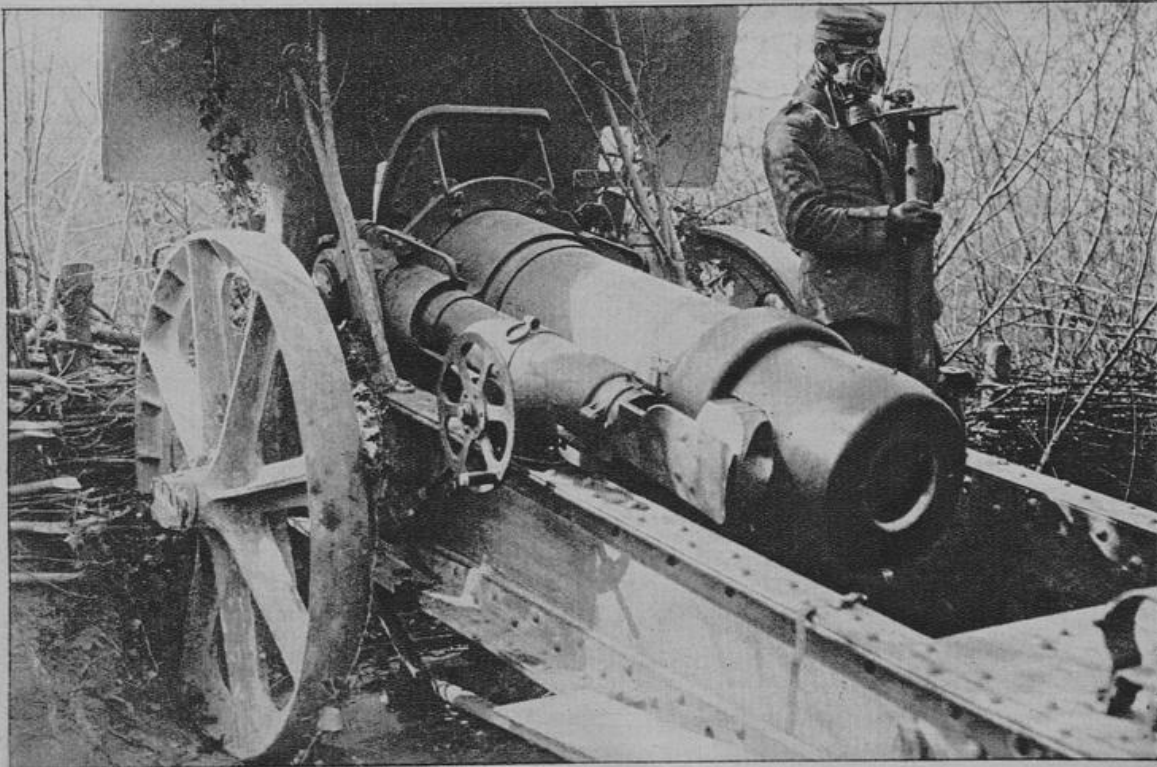
Dr. Alexander Wekerle, der neue
ungarische Ministerpräsident.

Der Nachfolger des aus Gesundheitsrücksichten
aus dem Amte geschiedenen Grafen Esterhazy
wird dem ungarischen Abgeordnetenhaus eine
liberale Wahlrechtsvorlage unterbreiten, die
dualistische Staatsform aufrechterhalten und
die auswärtige Politik unverändert fortführen.



Aus dem Kampfgebiet im Westen: Motorbootsfahrt durch einen Kanaltunnel.

Phot. Gebr. Haeffel



Aus dem Kampfgebiet zwischen Reims und Laon: Waschhabender Artillerist mit Gasmaste an einem schweren Geschütz.
BUFA.



Auf dem Vormarsch im Osten: Von den Russen gesprengte Straßenbrücke bei Halicz.

BUFA.

Du willst alles wissen, meine Ange, alles, was mich betrifft, wie ich lebe und was ich erlebe? Meine ganze freie Zeit gehört Dir, da will ich schreiben, und Du, mein Lieb, sammelst die Blätter für unsern Hans-Jürgen.

Gleich heute vormittag hatte ich ein kleines Erlebnis. Wir wurden nach tagelangem Verweilen in den Schützengräben abgelöst. Das kleine Wäldchen, das hinter dem zerschossenen Schloß beginnt, hatte es mir schon lange angetan. Ich ging durch den Schloßpark. Die Geschosse der beiden feindlichen Batterien, mit denen die Unsern Grüße tauschten, sausten hoch über das Wäldchen hinweg. Einzelne Granaten gingen zu kurz, kreppten aber immer noch weit hinter der großen Umfassungsmauer des Schloßparkes.

Ganz nah vor mir leuchteten schon die weißgetünchten Mauern des zerschossenen Treibhauses, in dem noch einige unverfehete

Rosenstämme standen. Ich ging näher und betrachtete mit Wohlgefallen die edlen, einst wohl sorgsam gepflegten Rosenbäumchen, und — o Wunder — an dem einen Stamm blühte eine wundervolle rote Rose, an die sich eine noch geschlossene Knospe schmiegte. Ein süßer Rosenduft kam mir entgegen. Schon streckte ich den Arm aus, um sie zur Erinnerung an diese Stunde, die der Frau meines Herzens galt, zu pflücken, aber da kam's gebeult und gesaut, in der Luft sich zu gräßlichem Rauschen verdichtend, und mit ohrenbetäubendem Geräusch torlelt einer von diesen plumpen Zuderhüten, die nur in der Luft geflügelt sind, in den Teich hinter mir.

Vorläufig brach ich die Rose nicht, denn ich fand mich zehn Schritte seitwärts ohne Helm wieder, über und über bespritzt mit Schlamm, Wasser und Wasserpflanzen.

Wäre der Teich nicht gewesen — — —



General Lihmann, Führer einer Heeresabteilung, reitet auf einer neu geschlagenen Brücke über den Dnjester.

BUFA.

Dann ging ich doch hin und holte mir die Rose, barg aber nur die Knospe an meinem Herzen, ging zu den Hügeln der Kameraden und legte die duftende, vollerblühte Rose dem Unteroffizier aufs Grab. Die Knospe — hier ist sie, Du sollst sie haben. Ich küsse sie, und sie wird Dir die Küsse bringen.

Dein Fröh.

Heiliger Abend 1916.

Meine Ange!

Weihnachten in Feindesland! Ohne Brücke, ohne Steg ist die deutsche Weihnacht wieder zu uns ins heimatferne Land gekommen. Wenn auch mein Herz eine Weile weich werden wollte, so wurde es doch auch mit neuem Opfermut erfüllt, mit neuem Gottvertrauen geweiht, als ich alle die Weihnachtsgrüße und Liebesbeweise aus der

noch ganz frisch und feucht, ich habe mein Gesicht hineingepreßt. Der Kerzenschein der bunten Lichtchen verwandelte das fahle Geläch für mich in einen Tempel des Friedens, und ich betete, daß sich die Weihe dieser Stunde segnend auf Dein Haupt herniedererfenne möge, Deine lieben Augen schauen mich an, mir ist's, als ob ihr Blick wie die Sonne über mich herginge.

Angela, wie liebe ich Dich! Wird das dereinst ein glückhaftes Leben werden! Ich drücke Dich an mein Herz. Hörst Du es klopfen? Mein trautes Lieb, sei ruhig. So, wie ich es bin.

Dein Fröh.

Januar 1917.

Ich wohne wieder in einem richtigen Haus, geliebteste Ange, wenn auch die Wände zertrümmert und schwarz vom Rauch sind, aber



Aus dem befreiten Ostgalizien: Der erste Markt in Kolomea nach Vertreibung der Russen.

BUFA.

Heimat empfing. Du, meine Ange, wie soll ich Dir danken? Wie soll ich Worte finden für das, was einziges Leben in mir ist? Ich möchte meine Hände unter Deine Füße breiten, Du mein Sonnenkind!

Wir sind eingeschnitten, geliebteste Ange, überall tiefer, dichter weißer Schnee! Aber keiner von uns ist traurig, keiner müde, obwohl das Vorwärtkommen immer mühsamer wird. Wir hatten seit heute mittag Raft. Am sechs Uhr abends kam das Christkind zu uns. Ein riesiger Weihnachtsbaum brannte zu unserer großen Überraschung im großen Saale der Industrieschule, in der wir einquartiert sind, eine Menge Liebesgaben kam zur Verteilung. Manche Träne wurde heimlich und offen aus den Augenwinkeln gewischt; es mußte mancher harte Mann schlucken, ehe er in das „Stille Nacht, heilige Nacht“, einstimmen konnte.

Ich habe Dein Bäumchen, das Du mit meiner Mutter und den Schwestern aus dem Kumpenhäuser Garten für mich ausgegraben, mit Hans-Jürgens Silbersternchen geschmückt, habe Dein und des Kindes Bild daruntergestellt und so Weihnachten noch einmal still für mich abgefeiert. Die Erde an den Wurzeln des Bäumchens war

sie stehen wenigstens noch, und wir haben ein Dach über uns. Der Mensch gewöhnt sich unglaublich schnell an alles. Am Sylvesterabend hatte der Sturm unsere Hütte umheult wie ein hungriger Wolf den Pferch; durch Ritzen und Spalten blies er seinen kalten Atem in den Raum. An Schlaf war nicht zu denken; die verklammten Finger um die Knie gefaltet und diese dicht an den Körper herangezogen, saßen wir um das dürftig schwelende Feuer. Heller Flammenschein mußte vermieden werden, des Feindes wegen. Aber er ließ uns doch keine Ruhe. Es kam, wie wir es uns gedacht! Spät abends große Kanonade, feindlicher Angriff und blutige Köpfe drüben. Es ist alles gut gegangen. Mitten im Getümmel kam durch mein Telephon die Beförderung zum Hauptmann heraus. Dann haben wir ersten Abschied genommen vom alten Jahr; wir dachten an die Blutopfer, die der grimmige Krieg schon gefordert hat. Es war eine stille Stunde. Als hielte der Sturm den Atem an, um dann noch grimmiger einherzutausen. Aber siegesgewiß blickten wir in das junge Morgenrot des neuen Jahres. Unser zuversichtliches Hoffen gehört dem Siege, unser Wünschen dem Frieden.

Du, mein Lieb, wie stolz bin ich, daß auch ich zu dem festen lebenden Wall gehören darf, den die Leiber unserer Krieger bilden gegen das Wüten unserer Feinde, zu dem Wall, der Euch Dabeimgebliebene sicher schützt und Euch vor dem graußigen Schrecken des Schlachtfeldes bewahrt, der der Heimat traute Dörfer und Städte vor des Feindes Zerstörung schützt. Wie stolz bin ich! — Und wie glücklich, daß ich Dich, Du Einzige, gefunden. Unser Bund, geschlossen in ernster, furchtbarer Zeit, wird alle Stürme überdauern. Wie beruhigend ist für mich der löstliche Gedanke: Dein Lieb ist stets mit heißen Gebeten um dich! Sei getrost und mutig, mein Lieb, so, wie es eine echte Soldatenbraut sein muß. Ich küsse Euch beide, Dich und unsern Goldjungen. Schreibe bald und viel, liebste Ange!

Deinem Fritz.

Im Felde, 29. Januar 1917.

Mein Lieb!

Wir kamen durch ein zerschossenes Dorf. Ein kleiner Bube stand furchtlos am Wege und sah uns staunend an. Ich dachte an unsern Hans-Jürgen, nahm den Knaben auf den Arm, strich ihm sacht über die wirren Locken und küßte ihn —

Nun haben wir uns wieder eingeschaukelt in einem verlassenem Schützengraben. Es kostete harte Mühe, denn der Boden ist gefroren; dazu hatte dichter Schneefall eingeseht.

Heute früh hatten wir einen herrlichen Wintermorgen, klare Fernsicht. Die Aisne war wie ein seidenes Tuch, auf das die Sonnenstrahlen flimmernde Streifen und goldene Punkte stießen. Links von uns ist eine kleine verschneite Anhöhe; dort hat sich unser Segner verschanzet. Schon sausen von dort her die ersten Schrapnelle, die heulenden Granaten. Knapp neben mir wühlte sich so ein Ungetüm tief in den Erdboden und überschüttete uns mit Steinen und Erdstücken — ein Blindgänger. Nicht mehr zu Hunderten, zu Tausenden wirft der Feind die Geschosse in die Nähe unserer Schützengräben. Die feindliche Artillerie sorgt dafür, daß wir immer frische Fische haben. Wenn sie unsere Fähren mit ihren Geschossen sucht, fällt sehr oft ein solches in die Aisne; es entstehen jene wunderbare Fontänen, die man oft auf Seeschlachtbildern sieht, und als Nebenerscheinungen treiben die toten Fische ans Ufer.

Mein Lichtstumpfen ist am Verlöschen. Ich nehme schnell noch — leider nur in Gedanken — Deine weißen Hände und presse ungezählte Küsse darauf.

Ich denke Deiner voll Sehnsucht und Innigkeit.

Dein Fritz.

Im Felde, Februar 1917.

Mein Lieb!

Wieder hatten wir Märsche, Märsche, Märsche! Wir hatten Raft in einer alten Kirche. Auf den Marmorfliesen liegt Stroh, eisig kalt ist's in dem hohen, weiten Raum. Unser Peter, wie er jetzt allgemein heißt, hat wieder rührend für mich gesorgt, schob mir ein weiches Federkissen unter den Kopf und breitete eine Wolldecke über mich, als ich schon halb im Schlaf, erschöpft auf dem dürftigen Strohlager lag. Solt weiß, wo es der gute Kerl aufgetrieben hat. Ihn sieht nichts an, er scheint einen Körper von Eisen und Musteln von Stahl zu haben.

Ich habe heute den inneren Drang, verschiedene Wünsche fest-

zulegen. Erstens: Daß ihr Euch meines treuen Peters annehmt als Dieners, Gärtners oder sonstwie; er ist anständig und bescheiden. Zweitens soll mein Jagdhaus mit allem, was drin ist, meiner süßen Braut gehören, ebenso betraue ich sie mit der Sorge für meine beiden Dadel. Aber sei ruhig, mein Lieb, so ruhig, wie ich es bin. Mein bräutliches Herz soll nicht bange werden, sondern hoffen. Hoffen, wie ich, bis die Stunde kommen wird, wo wir unter klingendem Spiel mit wehenden Fahnen, geschmückt mit deutschen Eichenkränzen, einziehen, wenn meine Arme Dich und den blonden Buben ans Herz drücken werden. Dann, Geliebte, wollen wir himmelwärts sehen und dem die Ehre geben, dem sie gebührt: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Diesen gütigen Gott bitten, daß unsere Liebe sonnenstark bleibe wie der junge Tag.

Meine Ange, Du sollst wissen, daß ich Dich liebe mit einer Liebe, die über alles Zeitliche hinausgeht, über alle Welt. In dieser

Liebe lebe und hoffe ich, in dieser Liebe sterbe ich, wenn es sein muß. Ich küsse Dich heiß. Du ahnst nicht, meine Angela, wie zuversichtlich mein Herz ist.

Dein Fritz.

Meine liebe, liebe Ange, Liebling Du!

Ich schreibe, schon auf dem Pferde sitzend, schnell noch einige Worte für Dich —

Ein ehrenvoller Auftrag wartet meiner. Hurra, jetzt gilt's! Der Oberst reichet mir eben die Hand: „Gott schütze Sie, mein lieber G.“ Wenn Männer diese Worte sprechen, so haben sie tiefen Sinn — — Auf nahher, Ange, mein Lieb — —

Aus einem Feldlazarett, Mai 1917.

Geliebte!

Der erste Gruß, den ich wieder imstande bin, selbst zu schreiben, gilt heute Dir. Du warst mir auf meinem Schmerzenslager so nahe, Geliebte. Mir war, als hätte ich während der ganzen Zeit Deine Hand in der meinen gehalten.

Wie eine große, uferlose Hoffnungslosigkeit lag das Leben vor mir, weil ich wußte, daß ich als Krüppel Dein blühendes Sein nicht an das meine retten dürfte. Aber seitdem ich weiß, daß ich wieder genesen werde, liegt das Leben vor mir wie der lichte Maien tag.

Ich liege im Freien, im Schatten einer breitästigen Kastanie, deren Blüten sich schon zu entschleiern beginnen, umweht vom Zauber des Frühlings.

Ein eigentümlicher Duft liegt in der Luft, der geradezu etwas Berausches hat, der die Lungen weitet und der Seele Flügel gibt. Lenzluft! O, wie sich doch die Sehnsucht nach Dir und unsern Jungen wie ein reißender Wolf über mich stürzen kann!

Die Augen des Stabsarztes, der mir die ärztliche Erlaubnis zur baldigen Reise in die Heimat gab, erschienen mir in meinem Glück so leuchtend, als hätten sich Sonnenfunken darin gefangen. Ein sonntäglicher Glanz ist in meinem Herzen zurückgeblieben. Ich träume von Bergen, die stolz ihre Häupter zum Himmelszelt erheben, und von grünen Matten, die sich zart und weich zu Füßen grauer Felsen schmiegen.

Bei Dir, meine Ange, will ich glücklich rasten wie ein Wanderer am Ziel, zu dem der Weg weit war. Und nun rüste Dein bräutliches Gewand, Du über alles Geliebte.

Dein Fritz.



Badende deutsche Soldaten am Strande Palästinas.

grüße und küsse Hans-Jürgen — —